

Gedanken

Autor(en): **E.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **77 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken

Das Herz gilt seit alter Zeit und bei vielen Völkern als der Sitz des Lebens und der Seele; es bezeichnet das Wesentliche einer Sache und ist vor allem im Abendland Symbol des Gemütes. Das zeigt sich in zahlreichen Redensarten, in Liedern und Märchen. Und wie oft erscheint nicht das Herz als graphisches Zeichen. Mittelalterlicher Aberglaube schrieb dem Herzen sogar magische Kräfte zu. Dieses tiefeingewurzelte Volksempfinden ist heute noch lebendig. Das Herz, dessen Pochen so deutlich fühlbar ist und dessen Stillstand Tod bedeutet, schien das lebentragende Organ zu sein. Deshalb blieb es auch lange ein Tabu für die Chirurgen.

Die Besonderheit der engen Wechselwirkung von Körper und Seele gibt der Tätigkeit des Arztes einen ganz besonderen Aspekt, eine Doppelschichtigkeit, die darin zum Ausdruck kommt, dass in früheren Zeiten – wie auch heute noch in manchen primitiven Völkerstämmen – Heilkunde und Priestertum zusammenfallen. Mit der zunehmenden Enträtselung der Lebensvorgänge und den immer imponierender werdenden Siegen des zum Spezialisten gewordenen Heilkundigen über Krankheit und Gebrechen entstand eine immer breitere Kluft zwischen Arzt- und Priesterstand. Von Hildanus, einem grossen deutschen Chirurgen des 17. Jahrhunderts, heisst es, dass er seinen Patienten und sich selber vor der Operation stets durch Gebet stärkte. Er folgte in seinen Anschauungen getreulich den antiken Vorbildern eines Hippokrates und Galenos mit ihrer «Vier-Säfte-Theorie» vom Menschen und seinen Krankheiten. Daneben trat er energisch für eine bessere Ausbildung der Aerzte und Chirurgen, namentlich für das Studium der Anatomie ein. 1628 entdeckte Harvey den Blutkreislauf; er lehrte, dass das Blut der Träger des Lebens sei. Diese Vorstellung mag bei Matthias Claudius noch nachgewirkt haben, als er 1770 seine köstliche Abhandlung vom Herzen verfasste. Wir glauben, dass dieses literarische Erzeugnis nicht nur Kuriositätswert hat, sondern in spielerischer Form an ernste Fragen rührt, die uns auch heute noch beschäftigen. So antiquiert die Abhandlung erscheint, wer wollte leugnen, dass sich die Gemütsverfassung in Haltung, Blick und anderem verrät? Nach einer Epoche, da man versuchte, den Menschen, sein Wesen und seine Existenz rein rational zu erklären, kehrt neuerdings die Auffassung – in gewandelter Form – zurück, dass er ein unteilbares Ganzes bildet, an dem geistige Faktoren gleichermassen wie äusserliche Formen, und zwar bis in die Organe hinein. Die Lebenskunde und Heilkunst sind verwickelte Wege gegangen. Seit der Jahrhundertwende sind sich umwälzende Entdeckungen und Fortschritte in raschem Tempo

gefolgt. 1896 zum Beispiel gelang die erste Herzoperation an einem jungen Manne, dem eine Stichwunde in der rechten Herzkammerwand genäht wurde. Damit wurde das Vorurteil umgestossen, dass ein Eingriff am Herzen fachlich unverantwortlich und zudem vom sittlichen Standpunkt aus verwerflich sei.

Heute wagt man sich an Transplantationen des ganzen Organs. Wohl zwei Dutzend Aerzte und Schwestern sind an einer solchen minutiös vorzubereitenden und durchzuführenden Operation beteiligt. Mit Sensationstiteln wird der Triumph des Menschen über den Tod verkündet. Triumph über den Tod? Da taucht die Frage auf, die eigentlich keine Frage ist: Soll der Mensch ewig auf dieser Erde leben, soll sein Leben auch nur um einige Jahre sozusagen «gewaltsam» verlängert werden? Würde unser Dasein nicht einen absolut andern Sinn erhalten oder vielmehr Sinn und Wert verlieren, wenn dem Erdenlauf nicht ein Ende gesetzt und das Ziel nicht ein höheres wäre, als was das stoffliche Leben bieten kann? Ein beklemmendes Gefühl schleicht sich ein, dass der Mensch auf einem neuen Gebiet – wie bereits in der Technik – Geister herbeirufe, die ihm über den Kopf zu wachsen drohen, dass er mit Tatsachen spielt, deren Tragweite er noch nicht zu erfassen vermag. Kinder werden durch künstliche Befruchtung gezeugt, Gelähmte werden mit einer Herz-Lungenmaschine am Leben erhalten, wir haben eine Blutbank, eine Augenbank, wir setzen fremde Nieren ein und nun auch fremde Herzen . . . wann wird man die erste Gehirn-Transplantation vornehmen? Die Biologen experimentieren mit Erbanlagen – wer will darüber befinden, welche Eigenschaften vererbungswürdig sind und welche nicht? Lavater, der Physiognomiker, sagte, dass wir vielleicht dem Schöpfer einst für unsere Fehler mehr danken werden als für unsere Tugenden.

Es ist die hohe und beglückende Aufgabe des Arztes, das Leben eines Patienten möglichst gut und lang zu erhalten. Dies ist eine Forderung der Ehrfurcht vor dem Leben. Nun gibt es aber auch eine Ehrfurcht vor dem Tode. Uns scheint, es sei nicht dasselbe, ob zum Beispiel eine Frühgeburt im Brutkasten, also «künstlich», am Leben erhalten werde, um eine kritische Phase zu überwinden, oder ob einem Todkranken das Herz, das zu schlagen aufhörte, durch Elektroschock oder Massage oder sonstwie zu erneutem Pulsieren angeregt wird, ohne dass Aussicht auf bewusstes Weiterleben besteht. Vielleicht kann das Kriterium bei diesen Fragen sein, ob mit der physischen Tätigkeit ein Minimum an geistig-seelischer Energie erhalten bleibt oder nicht.

Das Herz ist länglicht wie ein Hühnerrei . . .

Matthias Claudius

Religiöse Menschen haben schon immer vom geistigen Tod gesprochen, der furchtbarer sei als der leibliche Tod. Die bisher übliche Abgrenzung zwischen der belebten und unbelebten Welt – der allerdings die östlichen Weisen nicht folgten – wird durch modernste Forschungen ins Wanken gebracht. Es warten vermutlich noch viele Ueberraschungen und Umstürze auf uns; aber eines wird bleiben: die Seele wird stets das Höchste, das Wesentliche und Eigentliche des Menschen und unverlierbar sein.

Von diesen Fragen um das Recht auf Leben und Tod, um Verantwortung und Gewissen, um Fortschritt, um Humanität handeln die meisten der Artikel unseres Februarheftes, Fragen, die in alle Lebensbereiche hineingreifen; Fragen auch, die stets neu überdacht werden müssen.

Eine Abhandlung vom menschlichen Herzen, sehr kurios zu lesen

Das Herz ist kein Glied, richtet aber viel Gutes und gross Uebel an; aus ihm kommen hervor gute und schlechte Verse, Grabschriften und Sonaten, Komödien et cetera, Eklogen und skurrilische Briefe. Das menschliche Herz nun ist nicht kugelförmig wie die Welt, sondern länglicht wie ein Hühnerrei, und darum soll auch das menschliche Gesicht, als die Schildei, hinter der das Herz wie das Licht bei einer Illumination steht und durchscheint, von rechts wegen mehr lang als rund sein; es sammet durch die Venen das Blut aus dem ganzen Körper und giesst es durch die Arterien, die sich mit ihren feinsten Extremitäten an die Extremitäten der Venen anschliessen, in alle Teile desselben aus, und mit dem Blute fahren, nachdem das Herz nun konditioniert ist, gute und grosse Gesinnungen wie wohltätige Geister durch die Arterien in alle Teile des Körpers hin, bilden im Auge einen offenen graden Blick und eine heitere ruhige Miene im Antlitz, giessen auf ihrem ganzen Wege aus dem Horn des Ueberflusses belohnende Empfindungen aus und kehren durch die Venen friedlich mit dem Blut zum Herzen zurück, ihr Horn von neuem zu füllen, oder es reissen sich mit dem Blut Furien heraus, die in jeder kleinsten Ader ihr Schlangenhaupt fürchterlich schütteln, allenthalben schreckliche Spuren ihrer Unruhe und ihres fressenden Giftes zurück lassen und mit wildem Ungestüm dem Herzen wieder zustürmen, ihre ausgelöschten Fackeln von neuem anzuzünden.

Hierbei kommt nun die kleine Aufgabe vor, wie man von einem noch unverdorbenen Herzen die Furien abhält, durch Fussangeln oder durch verstärkte Wachen, und wenn sie schon eingezogen sind, wie man sie wieder herausbringt, mit stürmender Hand oder durch Hunger? Diese Aufgaben probat und praktisch auflösen – könnte ich das, ich wollte diese ganze schöne Abhandlung nicht geschrieben haben.

Das Herz gibt der ganzen Maschine Blut und Leben und Tätigkeit in sich; es ist auch bei der Tätigkeit der Maschine ausser sich sehr impliziert, seine Eingebungen sind die Seele, die sich in den Körper der äusserlichen Handlungen einhüllen und offenbaren. Im Menschen ist noch eine andere Kraft; sie hat viele Namen, Ueberlegungskraft, Verstand, Vernunft, einige heissen sie auch Seele und erzählen allerlei von ihr; sie soll im Kopfe wohnen, andere betten sie auch anderswo hin. Im Vertrauen kann ich meine Herren Auditores ausser dem Vorhange versichern, dass man eigentlich gar nichts davon weiss, weder

E. T.

